

Die armen Neger

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **16 (1933)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-408391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lichkeiten der Epoche, doch dank seiner Belesenheit, Geradheit, seinem Witz und seiner Schlagfertigkeit und Logik ging er stets als Sieger daraus hervor. So liess sich von protestantischer Seite einmal Gladstone, Englands langjähriger Premierminister unter der Königin Victoria, mit ihm in eine Kontroverse ein, erhielt aber dabei eine solche Schlappe, dass er es vorzog, sich schweigend «seitwärts in die Büsche zu schlagen». Gerade so erging es von katholischer Seite her dem Cardinal Manning, woraufhin Ingersoll das Buch «Rom und Vernunft» schrieb, das in Ländern englischer Zunge eine horrende Verbreitung fand und heute noch wie sein Werk «Moses' Irrtümer», immer wieder neue Riesenaufgaben erlebt. Das letztere ist dasjenige, das den alten Gladstone so sehr verschmupft hat. Hoffentlich wird es mir noch vergönnt sein, diese zwei urgelungenen Kontroversen in diesem unserm Organ einmal näher zu besprechen.

Wie von seinen Mitmenschen im allgemeinen und von seinen Freunden im besondern war Ingersoll von seiner Familie hochgeehrt und sein Weib wie seine Kinder erwies ihm grenzenlose Liebe. Gegenwärtig präsidiert seine Tochter Maude das Denkmalkomitee zu Ehren ihres Vaters und Eva Ingersoll, seine Enkelin, verteidigt und «vergöttert» ihren Grossvater in der Öffentlichkeit.

Dieser edle Freidenker, dessen 1877 gehaltene Rede über «Freiheit des Mannes, des Weibes und des Kindes», wohl mit Recht als ein «Kunstwerk forensischen Oratoriums» betrachtet wird, hat dank seinem machtvollen Zuspruch und seiner Uezeugungsfähigkeit durch sein Rednertalent mehreren höchsten Staatsmännern seines Vaterlandes zu Ehren und Würden, ja sogar zum Präsidentensitz verholfen. Von letztern seien hier bloss drei genannt, nämlich Blaine, Hayes und Garfield, mit denen er auch befreundet war. Beim Attentat auf Präsident Garfield durch den Anarchisten Guiteau stürzte sich der Riese Ingersoll vor den Präsidenten, mit dem er eben sich spazierend unterhalten hatte und versuchte ihn mit seiner breiten Brust zu decken, jedoch beide Kugeln des Mörders trafen Garfield dennoch tödlich.

Am 21. Juli 1899 starb Ingersoll, der grössten einer unter den Rednern englischer Zunge und der beliebtesten einer unter den Besten des Freidenkertums Amerikas im letzten Jahrhundert. Ruhig, mit den Worten: «Ich fühle mich nun besser», schloss er die Augen inmitten seiner Lieben. Ingersoll starb an den Folgen eines Herzschlags 66jährig.

Seine feierliche Freidenkerbestattung fand im Krematorium New Yorks statt. Seine Urne trägt auf den Wunsch seiner Gattin in Relief die sinnvollen Worte:

L'urne garde la poussière,
Le cœur le souvenir.

Vom Krematorium wurde diese Aschenurne dreissig Jahre später, vor etwa zwei Jahren im Arlington-Friedhof in Washington ausgestellt, in der Walhalla Amerikas.

Antisemitismus unter freigeist. Flagge.

In der Nr. 16 des Freidenkers vom 15. August 1933 lese ich unter der Feuilleton-Rubrik einen Artikel eines Herrn W. H. Sollberger aus Bern. Herr Sollberger versucht die «arischen Freigeister» darauf aufmerksam zu machen, dass die jüdischen Emigranten aus Deutschland von den Schweizern als «Martyrer» verehrt werden. Herr Sollberger ist empört! und bemerkt: «Ja sogar Freidenker gibt es, die sich diesem Judenkultus, der wie eine Pest um sich greift, anschliessen»... «Wer die Juden überhaupt sind, bekräftigt Sollberger mit dem «kühnen Beleg», wie die «Jüdische Pressezentrale Zürich bereit ist, solidarisch mit den christlichen Gläubigen, den Kampf gegen die «Gottlosen» aufzunehmen. Herr Sollberger, der bestimmt ein Antisemit ist und unter freigeistiger Flagge auch unter den Freidenkern die antisemitische Pest verbreiten will, wird es sehr schwer haben, bei den wahren Freidenkern Anklang zu finden. Zur Orientierung der Leserschaft diene, dass die «Jüdische Pressezentrale Zürich» eine Wochenzeitung ist, die hauptsächlich jüdische Angelegenheiten berichtet, da-

runter auch religiöse Fragen behandelt. Diese Zeitung darf nicht als Organ betrachtet werden, das im Namen aller Juden berichtet. Es gibt kein Monopol für den jüdischen Geist und auch keine «Gleichschaltung»!

Ich erlaube mir nun, auf diesem Wege an die verantwortliche Leitung der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz die Frage zu stellen, wie sie sich zu solchen propagandistischen Auslassungen stellt und wie solche zukünftig verunmöglicht werden.

Zürich, 30. August 1933.

sig. Simon Rosenstein.

Nachschrift der Redaktion. Wir haben dieser Einsendung eines Gesinnungsfreundes Raum gegeben, weil Freidenkertum nicht nur das Recht der freien Meinungsbildung und Aeusserung in sich schliesst, sondern weil Freidenkertum seinen Anhängern auch die Verpflichtung auferlegt, jede frei geäusserte Meinung zu achten, auch wenn man sie nicht billigen kann.

Im gegebenen Falle handelt es sich *nicht* um eine grundsätzliche Verschiedenheit der Ansichten über den Antisemitismus, sondern um ein Missverständnis. Zur sogenannten Arierfrage gibt es für jeden Freidenker nur eine Einstellung, nämlich diejenige, dass dieses Problem für uns *nicht existiert*. Für den Freidenker kann es keine Wertunterschiede geben zwischen Weissen, Gelben, Schwarzen und auch nicht zwischen Ariern und Nichtariern. Nicht Rasse und Farbe können den Gradmesser für den Menschen bilden, sondern nur seine innern Werte, die Einstellung des Einzelmenschen oder einer Menschengruppe zu den Mitmenschen, zur gesamten Menschheit. Es trifft sich übrigens ausgezeichnet, dass die Redaktion ausgerechnet von dem in obiger Einsendung angefochtenen Gesinnungsfreund einen ausführlichen Artikel erhielt über «Deutsch-nationale Rassentheorie», der in nächster Zeit erscheinen wird und der unserm Zürcher Gesinnungsfreund deutlich zeigen wird, dass er sich sein Urteil über unsern Berner Mitarbeiter etwas voreilig gebildet hat. Für Judenhetze wird unser «Freidenker» nie Raum geben, aber für ehrliche, freie Meinungsäusserung. Diese freie Meinungsäusserung sagt oft etwas, was diesem oder jenem aus parteipolitischen oder andern Gründen nicht angenehm ist. Als Freidenker muss man aber folgerichtig so etwas ertragen können. Die Juden sind unsere Mitmenschen wie alle andern, aber die taktisch sehr schlaue Entdeckung der *gläubigen* Juden, dass sie ja denselben Gott anbeten wie die Christen und dass sie sich infolgedessen nicht nur ohne Bedenken, sondern freudig mit den christlichen Konfessionen im Kampf gegen die Gottlosigkeit verbünden werden, ins richtige Licht zu stellen, ist für die verantwortliche Leitung unserer Vereinigung Pflicht. Hier erwächst den *freidenkenden* Juden, denen unsere Bewegung und mit ihr die Wissenschaft so unendlich viel zu verdanken hat, ein dankbares Wirkungsfeld.

R. Staiger.

Die armen Neger.

Kürzlich wurde im Fragekasten einer bekannten Tageszeitung das Problem angeschnitten, ob die Missionen einen Zweck hätten. Der Fragesteller muss dem Briefkastenonkel ziemlich zugesetzt haben, so dass dieser sich zu folgender Ausflucht veranlasst sah: Man könne zwar gegen die Missionen vieles anführen. Eines jedoch sei nicht wegzuleugnen, dass sie die Naturvölker aus den grauenerregenden Zwangsvorstellungen ihrer Naturreligionen befreiten.

Schreiber dies hatte das zweifelhafte Vergnügen, eine grunderzkatholische Erziehung zu geniessen. Noch heute, nach all den Jahren, erinnere ich mich des Eindrucks, den die «Religion der Liebe» auf meine kindliche Psyche machte. So musste z. B. der Strafkodex des Kathedonismus zu furchtbaren kindlichen Zwangsvorstellungen führen. Während draussen die Aepfel, Birnen und Zwetschgen darauf warteten, von uns gegessen zu werden, wurde uns gesagt, auf dem

Stehlen, einer Todsünde, laste die ewige Verdammnis. Letztere leuchtete von allen Kapellenwänden in sadistisch-drastischen Farben. Da wirkten die schreckenerregenden, geschwänzten Teufel. Da brietten die armen Seelen, betend, mit Augenaufschlag. Der Herr Pfarrer, ein gebildeter Mann, verriet mit keiner Miene, dass dem nicht so sei.

Oder das sechste Gebot, mit seiner blöden Frage: Habe ich Unkeusches angerührt? Und die Gewissenskonflikte, die daraus entstanden, weil dieser Strafpunkt mit ganz naturnotwendigen Vorgängen und den Begriffen der Körperhygiene nicht in Einklang zu bringen war. Wir Kinder wagten nicht, in unserer Pein, darüber zu sprechen, weil auf solche Gedanken und Reden wieder Strafe, bei Todsünde, gesetzt war.

So pflanzte der Herr Pfarrer-Erzieher absichtlich und bewusst in Kinderseelen Minderwertigkeitsgefühle und Zwangsvorstellungen, geeignet allen menschlichen Perversitäten Vorschub zu leisten. Von den Kirchenwänden leuchteten realistisch die Märtyrer, gefesselt, gespiess und blutrünstig geschlagen. Da wurde gepeitscht, dornengekrönt, gekreuzigt und blutgeopfert. Maria trug ihr blutendes, dornengefasstes Herz auf dem Brustlatz.

Welcher ehrliche Psychologe könnte abstreiten, dass ein solch mittelalterliches Milieu in der Kindesseele nicht Schaden stifte? Was nützen da die schönsten Schulhäuser, mit Luft, Licht und Sonne, wenn dem ein Unterricht parallel geht, der die Seele in einen blutigen Dämmerzustand treibt?

Diese Geistespest setzte sich dermassen in meiner Kindesseele fest, dass sie in die Träume hinübergetragen wurde und sich dort über ein Jahr lang in blutigen Schreckensbildern austobte. Oft hat mich meine Mutter aus dem Schläfe wachrütteln müssen, weil die von kindlichem Grauen erzeugten Weinkrämpfe und das Aufschreien nicht endigen wollten! —

Die Missionare behaupten, die Neger hätten ein kindliches Gemüt. Dass aber die Zwangsvorstellungen ihrer Naturreligion grausamer seien, als das, was ihnen christliche Missionare an sadistischem Glaubensinhalt einimpfen, das müsste vorerst einmal bewiesen werden. Man nennt das, den Teufel mit dem Beelzebub austreiben.

Das Schlachtlokal unseres Nachbar Metzgermeisters erschien mir im Vergleich zu all dieser Mystik eine humane Einrichtung zu sein; denn das Vieh wurde dort von seiner Erdenpein auf dem raschesten Wege erlöst, welche Wohltat die Kirche ihren Gläubigen nicht zubilligt. — *rebus.*

Der Gegner an der Arbeit.

Feldpredigt mit Attraktionsprogramm.

Im «Volksrecht» vom 29. August erzählt ein Landwehrmann seine Erlebnisse im Wiederholungskurs, die hier im Auszuge wiedergegeben seien:

Leider brachte der zweite Teil der Dienstzeit arge Enttäuschungen. Schon die berüchtigte Feldpredigt von Bärenswil bewies, dass in den höheren Regionen der militärischen Führer ein Geist herrscht, über den der einfache Soldat nur den Kopf schütteln kann. Gehören Alphornbläser und Jodler-Doppelquartett in Sennenkleidung an eine militärische Feier? Sie wurde geradezu zu einer Art Abendunterhaltung herabgewürdigt, welcher mehr als die Hälfte der Soldaten entschieden ferngeblieben wäre, wenn nicht im Anschluss daran die Extrazüge in den Urlaub abgefahren wären. **Regiesache!** Sie hätten dann allerdings die Gelegenheit verpasst, einen ganz sonderbaren Feldprediger anzuhören. Pfarrer Vodoz versuchte uns zu lehren, dass auf dieser Welt nichts ohne den Willen des Herrn geschehe, selbst wenn ein Verbrecher seine Waffe auf sein Opfer richte! Rechtfertigung der Nazigreuel? Schon anlässlich der Bestattung des am Einrückungstag verunglückten Soldaten versicherte er die Trauergemeinde, dieser wäre im richtigen Augenblick aberufen worden! In seiner Feldpredigt verstieg er sich ferner zu der Behauptung, das Soldatenleben sei schöner als das Zivilleben, weil man im ersten viel kameradschaftlicher sei und einander aufrechtig seine Ansicht äussern dürfe!

Der Feldprediger scheint in seinem bürgerlichen Dasein ja erbaumungswürdig zu sein. Die lebenserfahrenen Wehrmänner dankten

sehr für solche Belehrungen und liessen die befohlenen Lieder von den Offizieren allein singen. Was die von auswärts herbeigezogenen Pfadfinder und Jungwehrlere, die natürlich auch dabei sein mussten, verstanden haben, kann man sich leicht vorstellen. Aber das ist ja vaterländische Erziehung, von der der einfache Mann nichts versteht!

Kommentar: Die Feldprediger sind falsch berichtet, wenn sie glauben, der einfache Mann merke den faulen Zauber nicht, wenn man ihm eine Predigt, mit deren religiösem Inhalt er entfremdet ist, durch ein «Variétéprogramm» schmackhafter zu machen sucht. Ist das nun der Auftakt der «religiösen Erneuerung»? Der echt Religiöse wird sich darob empören und der Rationalist muss sich den Bauch halten, wenn er diese gottbegnadete Ohnmacht sieht. Macht ruhig weiter in diesem Stil, es ist Wasser auf unsere Mühle!!

Bedenklich aber ist es, dass es auch bei uns Pfarrer geben soll, die aus der Bibel Weisheitssprüche herholen, das Menschenmorden zu rechtfertigen. Diese Schande kann nicht mit den Worten Neutralität und Landesverteidigung wegdisputiert werden. Diese Mentalität reisst ganz andere Abgründe auf. Revolverpaffen sind nicht erwünscht und dürfen in unserem Volke auf keinen Anhang zählen. Unsere Soldaten wünschen nicht den Sperritz im Himmel für ihr Handwerk; auch da merken sie den faulen Zauber.

Die christliche Religion ist asiatische Importware. Es ist daran nichts zu finden, das spezifisch schweizerisch wäre. Sie mit Alphornblasen und Gejodel der Masse aufzudrängen, gehört ins Kapitel Hurrapatrotismus mit Nebenabsichten. Die Herren Pfarrer sind daher höflich eingeladen, sich mit ihrer wohlfeilen und anpassungsfähigen Moral weiterhin lächerlich zu machen. *rebus.*

Das Grab des Moses.

«Die archäologische Expedition der Franziskaner hat am Berge Nebo die Grundmauern einer Kirche aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. freigelegt. Hier soll das Grab von Moses sein». Diese Meldung ging durch die ganze Presse und die verschiedenen Illustrierten brachten die Bilder der letzten angebliehen Ruhestätte des Moses.

In der Bibel steht zu lesen (5. Mose, Kapitel 34, Vers 5 und 6): «also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Tal im Lande der Moabiter gegenüber Beth-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf diesen heutigen Tag.»

Wie reimt sich die Entdeckung der Franziskaner mit der Heiligen Schrift zusammen? Etwas kann nicht stimmen! -ss.

Hauptvorstand.

Nächste Sitzung: Montag, den 9. Oktober 1933.

Ortsgruppen.


BASEL. Am 6. Oktober spricht Sekretär Staiger im Hotel Baur am Rhein über «Glaubens- und Gewissensfreiheit in Gefahr». Gäste willkommen.

BERN. Samstag, den 7. Oktober, 20 Uhr, im «Ratskeller»: *Mitgliederversammlung.*

— Samstag, den 14. Oktober, 20 Uhr, im grossen Saale des «Ratskeller»: *Öffentlicher Vortrag* von Sekretär Staiger über «*Glaubens- und Gewissensfreiheit in Gefahr!*» Ein vollzähliges Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.

WINTERTHUR. Wegen Zugehörigkeit zur «Nationalen Front» und Ausbreitung unwahrer Gerüchte über die Freidenkerbewegung ist an der Halbjahresversammlung der Ortsgruppe Winterthur *Fritz Strahm*, Wülflingen, aus der Ortsgruppe Winterthur ausgeschlossen worden.

Achtung.

 Wichtige Mitteilung auf letzter Seite.

Redaktionsschluss für Nr. 20 des «Freidenker»: Montag, den 9. Oktober.